

Stationäre Famulatur in Kampala, Uganda

Von Ende September bis Ende November 2018 machte ich eine zweimonatige, stationäre Famulatur im Mengo Hospital in Kampala. Diese absolvierte ich auf der Station für Gynäkologie und Geburtshilfe.

Insgesamt ist es ein relativ großes, privates Krankenhaus mit rund 300 Betten, welches sich in kirchlicher Trägerschaft befindet. Es gibt verschiedene allgemeine und private Bettenstationen sowie diverse Ambulanzen.

Bevor mein Praktikum begann, war ich bereits einen Monat in Uganda und hatte somit genügend Zeit mich zu akklimatisieren. In dieser Zeit wohnte ich bei Freunden in einer anderen Stadt und musste deshalb noch eine Unterkunft in Kampala suchen. Es hätte auch die Möglichkeit gegeben, gegen ein Entgelt in einem Haus auf dem Gelände des Krankenhauses untergebracht zu werden. Allerdings hatte ich mich bereits im Voraus dagegen entschieden.

Glücklicherweise fand ich dann relativ schnell ein Zimmer in der WG einer Freundin. Dort fühlte ich mich immer sehr wohl. Unser Haus lag bloß in einem anderen Stadtteil, weshalb ich jeden Tag mit einem *Boda Boda* (Motorradtaxi) ca. 20 Minuten zur Arbeit fahren musste. Das klappte jedoch problemlos.

Da ich die Famulatur nach Abschluss des dritten Studienjahres absolvierte, hatte ich das Modul Gynäkologie noch nicht durchlaufen. Deshalb las ich mich im September noch in das Thema ein und informierte mich über die häufigsten Krankheitsbilder. Alles Weitere lernte ich allerdings während der Famulatur.

Am ersten Tag stellte ich mich beim leitenden Oberarzt der Gynäkologie vor, der mich dann einem Assistenzarzt zuordnete. Dieser führte mich über die Stationen, auf denen ich arbeiten sollte und stellte mich dem Personal vor.

Der Gebäudekomplex, in dem ich arbeitete, verfügte über einen *antenatal* und einen *postnatal ward*, einen Kreißsaal sowie einen OP-Bereich. Zu Anfang war ich im *antenatal ward* und nahm dort an den Visiten teil. Mir begegneten vor allem Frauen in den Wehen, Frauen mit Komplikationen während der Schwangerschaft und Frauen mit Fehlgeburten. Außerdem wurde ich auch in die gynäkologische Untersuchung eingeführt.

Insgesamt arbeiteten sechs Assistenzärzte und ungefähr genauso viele ugandische Studierende im Praktischen Jahr auf den Stationen, was für mich sehr hilfreich war. Jeden Morgen vor der Visite mussten die Studierenden einen Bericht über die Fälle des letzten Tages bzw. der letzten Nacht bei den Assistenzärzten abgeben und dabei wurden meist noch verschiedene Krankheitsbilder besprochen und fachliche Fragen geklärt. Weiterhin fand jeden Donnerstagmorgen eine große Visite statt, an dem alle ÄrztInnen und PJ-IerInnen der Gynäkologie teilnahmen. Diese wurde i.d.R. von einem der Oberärzte geleitet, die entweder vor oder während der Visite eine Unterrichtseinheit durchführten. Diese war für mich immer sehr lehrreich.

Obwohl ich wusste, dass das Krankenhaus mehrere Kooperationen mit britischen und kanadischen Universitäten hat, begegnete mir zur Zeit meiner Famulatur kein anderer ausländischer Studierender. Ich war nicht fest einem Arzt oder einer Station zugeordnet, sondern wechselte, je nachdem wie Arbeit anfiel. Trotzdem durchlief ich aber alle Bereiche. Neben den Visiten nahm ich an Geburten teil, untersuchte und versorgte Neugeborene, assistierte bei Kaiserschnitten und anderen operativen

Eingriffen. Das gesamte Personal war immer sehr interessiert daran, mir etwas beizubringen, war jederzeit bereit, mir Fragen zu beantworten und nahm mich als gleichwertiges Mitglied in ihr Team auf.

Unter den Mitarbeitern wurde immer Englisch gesprochen, sodass es nicht zu Kommunikationsproblemen kam. Mit den Patienten wurde sich oft auf Luganda verständigt, wobei ich jedoch wegen meiner Vorkenntnisse in Luganda meist die groben Zusammenhänge heraushören oder sonst auf Englisch nachfragen konnte.

Ich habe immer von Montag bis Freitag gearbeitet und hatte somit abends und an den Wochenenden frei. Die Zeit habe ich vor allem mit Freunden verbracht, war öfter schwimmen, bin Essen gegangen und am Wochenende oft ausgegangen oder in eine andere Stadt gefahren. In Kampala ist auf jeden Fall viel los, sodass einem nicht langweilig wird.

Insgesamt bin ich sehr froh, dass ich die Famulatur in Kampala gemacht habe. Ich habe eine Menge dazugelernt und das nicht, indem ich stumpf in Büchern gelesen habe, sondern vor allem durch direkten Patientenkontakt. Das war für mich eine besonders wertvolle Erfahrung. Außerdem war es spannend ein anderes Gesundheitssystem kennenzulernen, in dem sehr transparent mit den Kosten der Behandlung umgegangen wird, da nur wenige Personen über eine Krankenversicherung verfügen und die meisten bar bezahlen.



Antenatal ward



Putzaktion im Kreißsaal